Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 43 (1967-1968)

Heft: 7

Artikel: How do you like Switzerland? : Junge Amerikanerinnen und Amerikaner erleben den Schweizer Alltag

Autor: Hanhart, Tildy

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079822

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

How do you like

Junge Amerikanerinnen und Amerikaner erleben den Schweizer Alltag

Der American Field Service hat seit 1947 gegen 30 000 Mittelschülern aus 78 Ländern, darunter 900 Schweizern, Gelegenheit geboten, ein Jahr in einer amerikanischen Familie zu verbringen und eine High School zu besuchen.

Begeistert von der guten Aufnahme, die sie in den USA gefunden hatten, gründeten die zurückgekehrten Schweizer eine entsprechende Organisation, um jungen Amerikanerinnen und Amerikanern die Aufnahme in einer Schweizer Familie und Mittelschule zu ermöglichen. Unter der Leitung des New Yorker Hauptsitzes und der schweizerischen Zentralstelle in Zürich suchen die jungen Schweizer die Gastfamilien, betreuen die amerikanischen Gäste und treiben das notwendige Geld auf.

Uns scheint, daß es hier gelungen ist, den Jungen etwas zu geben, wofür sie sich begeistern und tatkräftig einsetzen können. Sie haben damit ein rechtes Maß an Verantwortung auf ihre Schultern genommen und verdienen unsere Unterstützung.

Der American Field Service ist eine private, politisch und religiös unabhängige Organisation, die von den amerikanischen und schweizerischen Behörden anerkannt wird. *M. Z.-R.*

S git dreierlei Rächt:
Rächt, Urächt, und wie me s macht,
ischt au e Rächt.

Schweizerisches Sprichwort

Ich hatte Gelegenheit, eine Gruppe junger Amerikaner und Amerikanerinnen im Mittelschulalter, die ein Jahr in einer Schweizer Familie verbracht hatten, vor ihrer Rückreise zu treffen. Sie waren voller Eindrücke und mußten erzählen: von ihrer Familie, ihren neuen Freunden, «ihrer» Stadt oder «ihrem» Dorf, von allem, was ihnen im Laufe ihres Aufenthaltes in unserem Lande aufgefallen war.

Sie waren sich dabei bewußt, daß jeder sein ganz besonderes Erlebnis hatte; dennoch versuchten sie natürlich auch, diese individuellen Erfahrungen auszuweiten ins Allgemeine.

Die folgenden Betrachtungen möchten verstanden werden nicht als Werturteile, sondern als Beobachtungen von Achtzehnjährigen — nicht immer ganz ausgereift und bewältigt, aber in ihrer Unvoreingenommenheit sicher auch für uns interessant.

Das Wesentliche zeigte sich vor allem in der Gegenüberstellung von schweizerischer und amerikanischer Eigenart, die wir deshalb in der folgenden Zusammenfassung der Eindrücke der jungen Amerikanerinnen und Amerikaner beibehalten haben.

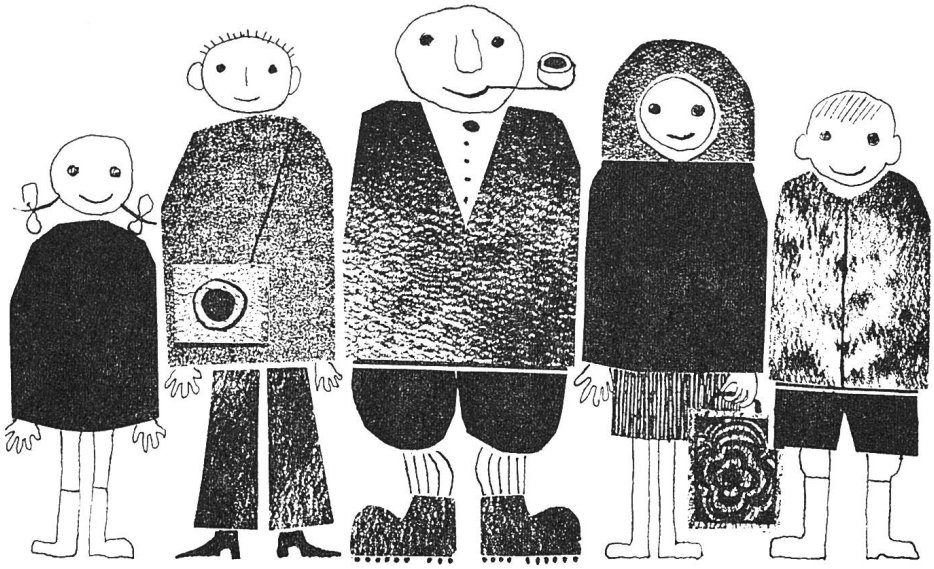
My home is my castle

Für den Schweizer hat das Heim eine zentrale Bedeutung. Hier fühlt er sich am wohlsten und hält sich am liebsten auf.

Mit liebender Sorgfalt bemüht sich die Hausfrau, dieses Heim schön zu machen. Überall im Haus findet man Dinge, die auf ihre Hand hinweisen und deshalb nur dieser einen Familie gehören. Ihre Persönlichkeit spiegelt sich darin; das Heim hat ein Gesicht. Die Hausfrau nimmt sich

Switzerland?

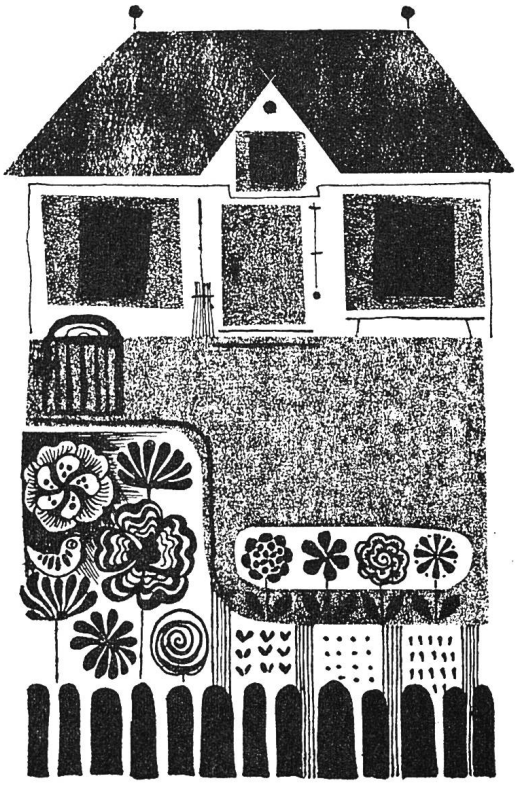
Von Tildy Hanhart



Zeit für ihre vielfältigen Aufgaben und scheut die Mühe nicht, die das tägliche Einkaufen, das Blumenbesorgen, das Ordnen und das sehr liebevolle Kochen mit sich bringen.

Auf Ordnung und Sauberkeit wird sehr geachtet und viel Zeit verwendet. Daran mußte man sich als Amerikaner gewöhnen, weil die neue Mutter solche Ordnung auch in den Kleiderschränken haben wollte.

War ein Garten um das Haus herum, so weitete sich das Bemühen um Ordnung aus: Gemüse säuberlich getrennt von den Blumen, in einer Ecke die Beeren, ein Stück Rasen für gemütliche Stunden, die Beete gerade gezogen, Weglein dazwischen, und um das Ganze eine Hecke. — Ob es vielleicht wegen dieses Zaunes war, daß der Nachbar viel seltener zu Besuch kam als in Amerika? Die Kontakte blieben meistens in Hekkengesprächen stecken. Manchmal kam es sogar nicht einmal soweit, was die Amerikaner sehr bedauerten.



Den Wunsch nach Geborgenheit und nach dem Schutz der privaten Sphäre fanden sie auch im folgenden Detail: Sie waren sich daran gewöhnt, daß in einem amerikanischen Haus meistens alle Zimmertüren offenstehen. Hier wurden sie nun von ihrer Schweizer Familie geduldig aber beharrlich angehalten, die Türen zu schließen. Ob nicht die Begründung mit der Zugluft ein unbewußter Vorwand sei, und die Schweizer vielmehr ein seelisches Unwohlsein befalle, wenn ihre Stubentüre offenstehe?

Unsere Frage, ob es zu dieser Tatsache eine geistige Parallele gebe, wurde aber entschieden verneint. Es wurde im Gegenteil festgestellt, daß die Schweizer, die so vielen fremden Einflüssen ausgesetzt seien, dadurch weltoffener würden als etwa ein Amerikaner aus dem Inneren des Kontinents.

Wenn auch die überaus wichtige Rolle, welche die Schweizer Frau bei der Gestaltung der Atmosphäre in ihrem Heim und ihrer Familie spielt, erkannt und gewürdigt wurde, blieb doch die kritische Frage nicht aus, weshalb Schweizer Frauen mit vielfältiger Begabung und guter Berufsausbildung so wenig versuchten, diese Kräfte über den engen Familienbereich hinaus nutzbar zu machen. Vor allem die jungen Amerikanerinnen vertraten die Ansicht, daß die Frau dem Gemeinwohl auf einer viel breiteren Basis Dienste leisten könne und müsse und sich dabei auch ihre innere Freiheit leichter bewahren könne. Dem stehe entgegen, daß viele Schweizer Männer der Ansicht seien, eine außer dem Hause arbeitende Gattin schade ihrer gesellschaftlichen Stellung, währenddem in

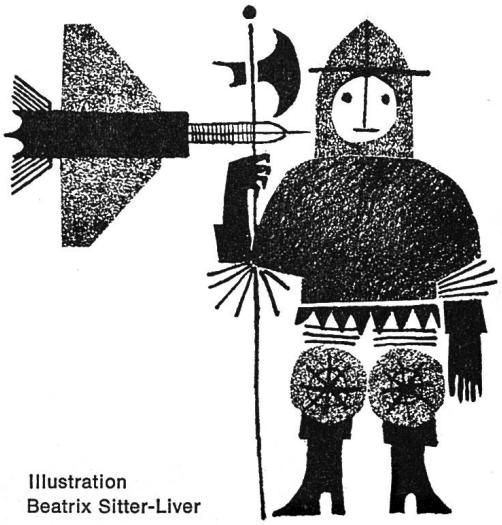


Illustration
Beatrix Sitter-Liver

Abenteuerlicher Alltag

How do you like Switzerland?

Mein Mann, der Grenadier

Mein Mann ist Grenadier der Schweizer Armee. Auf einer Tessiner Ferienreise hat er mir die Kaserne in Losone gezeigt, den Kirchturm, von dem das Abseilen geübt wurde und die Melezza-Schlucht, welche die Rekruten auf einer schwindelerregenden selbstgebauten Brücke überqueren mußten. Ich bewunderte ihn deswegen gebührlich. Daß es aber nicht nur ehrenvoll, sondern auch recht praktisch ist, mit einem Grenadier verheiratet zu sein, konnte ich letzthin erfahren:

Wir wohnen in einem Wohnblock im dritten Stock. Es war kurz vor zwölf. Ich füllte Rotkraut, Speck und Kartoffeln in den Dampfkochtopf und stellte die Kochplatte auf die höchste Stufe. Dann wollte ich noch im Keller eine Flasche Süßmost holen. Schnell warf ich vorher einen Blick auf meinen Zweijährigen, der vergnügt im Kinderzimmer spielte.

Als ich mit dem Most zurückkam, hörte ich an unserer Wohnungstüre ein Knirschen. Du lieber Himmel, die Schlüssel steckten innen! Zu spät — die Türe ließ sich nicht mehr öffnen: unser Jüngster hatte mich aus- und sich eingeschlossen. Zum Überfluß hörte ich das Pfeifen des Dampfkochtopfes.

Als mein Mann heimkam, fand er mich, vor der Türe hockend, den Kleinen mit verzweifelter Stimme bitten, doch den Schlüssel umzudrehen. Ratlos standen die Nachbarn um mich herum, während hinter der Türe der Bub brüllte und der Kochtopf pfiff. Meine letzte Hoffnung schwand, als sich der Schlüssel meines Mannes nicht drehen ließ. Jemand wollte die Feuerwehr benachrichtigen.

Dann ging plötzlich alles ganz schnell. Mein Mann holte im Keller ein Seil und bat die unter uns wohnende Familie, ihren Balkon benützen zu dürfen. Mit einem Wurf befestigte er das Seil an unserem Balkongeländer, und wie damals am Tessiner Kirchturm zog er sich an unserer Hauswand hinauf, vom zweiten in den

Amerika im Gegenteil eine außerhäusliche Tätigkeit das Prestige einer Frau steigere.

Auf der andern Seite lernten die Amerikaner in ihren Gastfamilien einen Familienzusammenhang kennen, den sie sehr schätzten. Nach dem Essen blieb man hinter den Kaffeetassen am Tisch sitzen und hatte Zeit für einander. Zeit für Gespräche fand man auch bei den sonntäglichen Familienwanderungen. Die Amerikaner brauchten eine Weile, um sich an diese ungewohnte Anstrengung zu gewöhnen und zu begreifen, daß man die langen Wege einfach um des Gehens willen zurücklegte. Langsam seien sie dann selber auf die Schönheit ringsum aufmerksam geworden und hätten die Genugtuung nach stundenlangem Aufstieg erlebt. Auf den Skiern seien sie natürlich zur komischen Attraktion geworden und hätten die Familie mit Anekdoten beliefert. Das Schönste an all dem sei gewesen, daß man als Familie etwas gemeinsam tat.

In einer solchen Familie fühlt man sich enger verbunden, aber auch abhängiger. Erstaunt waren die meisten darüber, daß sich die Eltern um sehr viele Kleinigkeiten für ihre Kinder kümmerten und ihnen in sehr großem Maße ratend und helfend zur Seite standen. Pausenbrote sollte die Mutter für Mittelschüler eigentlich nicht mehr streichen müssen, meinte jemand. Die Eltern wollen das Beste für die Kinder und geben ihnen, was sie vermögen, binden sie aber gerade dadurch stark an sich und erschweren ihnen die Loslösung und eigene Entscheidung. So hätten sie neben unabhängigen und stark geprägten Gleichaltrigen recht viele kennengelernt, die sehr von ihrer Familie abhängig und wenig beweglich wirkten.

Wir fragten sie auch nach der Rolle, die ihrer Ansicht nach das Fernsehen in Schweizer Familien spiele. Die meisten fanden, daß in Familien mit Kindern hier das Problem ebenso wenig gelöst sei wie in amerikanischen Familien, nur stelle es sich nicht so kraß, weil in der Schweiz nicht den ganzen Tag gesendet werde. Sie hätten aber Schweizer Kinder kennengelernt, die wie die amerikanischen zu viel vor dem Fernsehgerät säßen und auch Sendungen anschauten, die für sie nicht geeignet seien. Zwar bemühten sich die meisten Eltern um eine gewiße Kontrolle, sehr häufig aber gäben sie um des Friedens willen den Kindern nach.

Das amerikanische Heim

In Amerika gestaltet sich das Familienleben in den meisten Fällen weniger eng. Das Verhältnis der Jugend zur älteren Generation ist kollegialer, die Familie offener. Die amerikanische Mutter hat viel weniger den Ehrgeiz, eine ausgezeichnete Hausfrau zu sein. Es sei aber nicht wahr, daß deshalb nur Büchsenkost auf den Tisch komme; denn auch Amerikanerinnen verstehen zu kochen. Aber sie sind bestrebt, den zeitlichen Aufwand für den Haushalt auf ein Minimum zu reduzieren, so daß ihnen Zeit für eine Tätigkeit außerhalb ihren vier Wänden bleibt, sei es Berufsarbeit oder eine ehrenamtliche soziale Tätigkeit. Das könne im Extremfall so weit gehen, daß die Frau zur «Klubhyäne» werde und darob

ihre Familie vernachlässige. Doch treffe man diesen Karikaturtypus in der amerikanischen Wirklichkeit ebenso selten wie den Typ des verrufenen «Putzteufels» in der Schweiz.

Gesprengt wird die amerikanische Familie vor allem durch die wichtige Rolle, welche die Schule im Leben der amerikanischen Kinder und Halbwüchsigen spielt. Dort verbringen sie fast den ganzen Tag, einschließlich der Mittagspause und eines großen Teils ihrer Freizeit. Clubs, Sportgruppen und gesellschaftliche Anlässe machen die Schule weit über die reine Wissensvermittlung hinaus zu einem eigentlichen Lebenszentrum. Das Zusammenleben in einer größeren Gruppe steht im Vordergrund; die Familienbindung kann sich dabei viel weniger ausprägen. Dazu kommt, daß viele amerikanische Teenagers während der langen Sommerferien arbeiten, meistens, um ihre Studienkosten mitzufinanzieren. Dadurch gelangen sie früh ins praktische Erwerbsleben und lernen, auf eigenen Füßen zu stehen. Auch in materieller Hinsicht beginnt also die Loslösung von der Familie früh.

Diese große Unabhängigkeit der einzelnen Familienglieder kann den inneren Zusammenhalt der Familie kosten und sie zu einer bloßen Eß- und Schlafstätte verkümmern lassen. Viele amerikanische Familien sind sich aber dieser Gefahr bewußt und versuchen ihr zu steuern durch die Förderung gemeinsamer Familieninteressen wie Sport und «Do-it-yourself»-Projekte.

Während ihres Aufenthaltes in der Schweiz stellte sich vielen der jungen Amerikaner das Problem, daß sie zwar kaum Mühe hatten, den gesellschaftlichen Anschluß an ihre Gleichaltrigen zu finden, daß es ihnen aber nicht leicht fiel, als Einzelne zu bestehen. Es fehlte ihnen die Gruppe, in der sie zu Hause ihren festen Platz hatten und von der sie getragen wurden. Hier in der Schweiz kam es viel weniger darauf an, wie viel Prestige man sich mit schulischen, sportlichen oder gesellschaftlichen Erfolgen erringen konnte, sondern viel mehr darauf, wer man war.

Es fehlte ihnen anfänglich auch das Organisierte und Programmierte, das in Amerika die Freizeit charakterisiert. Wenn man dort eingeladen wird, weiß man meist genau, ob dies zum Bridge, Golf, Tennis, Schwimmen oder Picknicken ist. In der Schweiz kommt man viel mehr einfach zusammen und läßt die Unterhaltung sich von selber ergeben. Dieses Programmieren erstreckt sich in Amerika bis ins persönliche Leben des Einzelnen und füllt seine Tage bis an den Rand mit einer vielfältigen Geschäftigkeit. Ihr Wegfallen hat für viele zuerst eine große Leere erzeugt, die sie dann mit eigenständiger sinnvoller Betätigung füllen mußten. Vielen ist gerade dadurch der Aufenthalt hier zu einem ganz persönlichen und erzieherischen Erlebnis geworden.

Tradition, Individualität und Qualität

Die Umsicht, das Hegen und Pflegen gehe bei den Schweizern weit über ihren eigenen Garten hinaus: Die Straßen sind sauber gekehrt, Gebäude werden vor dem Zerfall bewahrt und restauriert. Wenn doch ein tra-

Mein Mann, der Grenadier

dritten Stock. Mit dem Hammer, den er sich in den Gürtel gesteckt hatte, schlug er die Scheibe ein und öffnete das Fenster. Unser Reto rannte dem etwas mitgenommenen Vati strahlend entgegen, fing aber sofort wieder an zu brüllen; denn jetzt hieß es nicht mehr: «Sei Vatis großer Bub, zieh den Schlüssel heraus!» sondern «Du ch . . . S . . .bueb!»

Mein Mittagessen hätte ich in Sirupgläsern servieren können. Aber praktisch ist es eben doch, mit einem Grenadier verheiratet zu sein!

U. S. in B.

Es ist an einem unfreundlichen Märzmorgen. Ich sitze beim Morgenkaffee, etwas resigniert dem Alltagstramp entgegensehend. Da läutet der Pöstler und bringt, völlig unerwartet, ein Päcklein von einer ehemaligen Haushaltlehrtochter, die inzwischen Gärtnerin geworden ist. Ausgerechnet heute, in meine gedrückte Stimmung hinein, überrascht sie mich mit einem Beiglein buntfarbiger Samentüten. Was kommt da alles zum Vorschein! Eschscholtzien, Trompetenzungen und Bartfaden, einfache und gefüllte Kapuziner, Nelken und Astern, Zinnien und Rudbeckien. Eine unsägliche Freude beginnt mein Herz zu erfüllen; schon bin ich in Gedanken mitten im Säen und Pikieren, im Pflanzen und Begießen, und alles scheint wieder verheißungs- und sinnvoll.

Seither sind Jahre vergangen. Noch heute aber denke ich bei jedem farbigen Samentütchen, das mir in die Hände kommt, an die unerwartete Freude jenes trüben Märzmorgens.

E.B.-F. in W.

Zufall oder Ahnung?

Vor mehr als 30 Jahren erhielt ich ein Taschenmesser mit zwei Klingen, Schere und Nagelfeile geschenkt. Es wurde mein steter Begleiter. Später gravierte unser Sohn meinen Namen und meine Adresse in das Heft.

Letzten Winter kollerte ich auf einer Sonntags-Skitour an einer steilen Stelle eine weite Strecke hangabwärts. Als ich am andern Morgen das Messer wie gewohnt zu mir stecken wollte, ließ es sich nirgends finden. Ich war überzeugt, daß es mir beim Skisturz aus der Tasche gerutscht sein müsse. Das Bedauern über den Verlust war indessen mit der zuversichtlichen Hoffnung vermischt, das Messer werde wieder zum Vorschein kommen. – Als ich zwei Monate später eine alte Arbeitshose anzog, steckte in ihr der vermißte Gegenstand. Wir wissen heute noch nicht, wie das kam.

Ende Juni vermißte ich das Messer zum zweiten Mal. Ich hatte es auf die Pilzsuche mitgenommen und nicht mehr nach Hause gebracht. Diesmal wußte ich bestimmt, daß ich es wirklich verloren hatte und daß es nicht in einer andern Hose stecken konnte. Da ich mich gut des Waldplatzes erinnerte, wo ich es zum letztenmal gebraucht hatte, ging ich dort zweimal auf die Suche. Ohne Erfolg. Dann schrieb ich den bisher treuen Begleiter endgültig ab.

In der Nacht vom 12. zum 13. September träumte ich, das Messer sei nochmals zum Vorschein gekommen ... und zwar in der Tasche einer mir unbekannten Hose, die ich anziehen wollte. Freudestrahlend zeigte ich im Traum Frau und Tochter den abermals gefundenen Begleiter.

Anderntags studierte ich auf dem Weg zur Arbeit dem Traum nach und nahm mir vor, sicherheitshalber nochmals in allen Hosentaschen Nachschau zu halten. Ich war kaum auf dem Büro angekommen, als mir meine Frau mitteilte ... soeben habe ein Mann angerufen ... mein Messer könne bei ihm abgeholt werden! Er hatte es am Vortag beim Pilzsuchen in dem immerhin mehrere Hektaren großen Wald gefunden.

W. H.

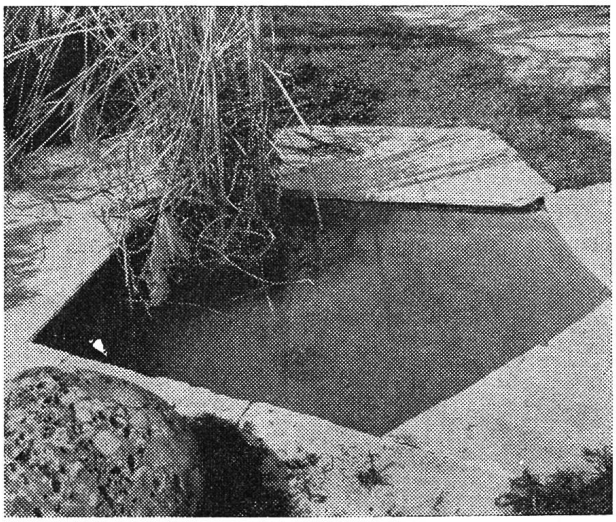
How do you like Switzerland?

ditionsreiches Haus einer städtebaulichen Notwendigkeit weichen muß, erhebt sich in der Öffentlichkeit ein Protest, dessen Leidenschaft ein Amerikaner anfänglich schwer versteht. Die vielfältige Vergangenheit lebt im Stadtbild fort, so daß kein Ort dem andern gleicht. Die Schweizer sind oft dem Hergebrachten tief verbunden und stolz auf ihre Herkunft. Sie hängt ihnen an in ihrem Dialekt, ihrer Familientradition, ihrer politischen Ausrichtung. Diese Verwurzelung in der Vergangenheit könne aber auch die Gefahr einer Stagnation mit sich bringen.

Neuerungen werden hier viel sorgfältiger bedacht, Risiken nach Möglichkeit ausgeschlossen und Entscheide gefällt im Hinblick auf ihre Dauerhaftigkeit. Baut einer ein Haus, so baut er es auch für seine Kinder.

Dieses Bewahrenwollen zeige sich auch im Schweizer Haushalt. Der zeitliche Aufwand, den viele Schweizer Hausfrauen noch auf das Flikken von Kleidern verwenden, lasse sich materiell oft kaum rechtfertigen. Resten einer Mahlzeit werden nach Möglichkeit weiterverwertet, und den Teller leerzuessen, ist ein wichtiger pädagogischer Anspruch. Daß es sich dabei nicht um Geiz handle, sondern um eine tiefliegende Ehrfurcht vor dem Wert materieller Güter, zeige sich in der fast sakralen Einstellung, die viele Schweizer noch zum Brot haben. Brot zu «schänden» sei einer Schweizer Hausfrau ein Greuel; lieber trage sie die altbackenen Reste eine Stunde weit zum Tiergarten. Eine Amerikanerin meinte, auch sie werde sich nun nach ihrer Heimkehr scheuen, Eßbares einfach wegzuwerfen, und stieß damit auf allgemeine Zustimmung.

Seerosen-Becken



Asbestzement-Seerosenbecken sind billig in der Anschaffung und bewähren sich vorzüglich. Sie sind leicht zu versetzen und werden oft auch als Plansch-Becken oder als Sandbehälter im Garten verwendet.

Verlangen Sie Preisliste 11.9.

Eternit®

Eternit AG 8867 Niederurnen

Eternit Verkauf AG in Zürich, Basel, Lugano, Olten, Renens, Sion

® Die gesetzlich geschützte Marke für Asbestzement-Produkte

Obwohl die Schweizerinnen viel Wert auf Tradition legten, seien sie im Gegensatz zu dem, was ein amerikanisches Vorurteil wahrhaben wolle, modischen Neuerungen gegenüber aufgeschlossen. So könne man hier einige Kleider sehen, die bunter und kürzer seien als alles, was in Amerika getragen werde. Auch mit Make-up verstehen viele Schweizerinnen so gekonnt umzugehen wie jede Amerikanerin, nur wenden sie es individueller und im allgemeinen diskreter an. Im Bezug auf persönliche Gepflegtheit hingegen erreichten viele Schweizer bei weitem nicht den Standard, der in Amerika als selbstverständlich gelte.

Das Verhalten des Einzelnen richte sich in der Schweiz genau wie in Amerika zu einem gewissen Teil danach, was «die Leute sagen», nur nehme man hier auf anderes Rücksicht. Während es in Amerika dazu gehöre, daß man seine gesellschaftliche Stellung auch gegen außen dokumentiere, zum Beispiel, indem man ein schönes neues Auto fahre, finde man hier gerade bei wohlhabenden Leuten das starke Bestreben, weniger zu scheinen als man sei. So könne es hier zum Statussymbol mit umgekehrtem Vorzeichen werden, einen möglichst ramponierten Kleinwagen zu fahren.

Diese Neigung zum «understatement» zeige sich auch in der Sprache: Wo ein Amerikaner «wonderful» rufe, sage ein Schweizer eher «nicht schlecht», und es sei doch recht bezeichnend, daß es im Schweizer Dialekt keine adäquate Übersetzung von «I love you» gebe. In einer Beziehung hingegen gleichen sich viele Schweizer und Amerikaner: Bei beiden ist

Erleben Sie die wunderbare Wirkung der **Helena Rubinstein** Kosmetik im Salon de Beauté **Maria Schweizer**

Zürich 1, Talstr. 42
Lift, Tel. 051 27 47 58

Eleanor Estes

Die Moffat-Kinder

Illustrationen von Louis Slobodkin. Fr. 14.25 – Dieses Buch der anerkannten Klassikerin der amerikanischen Jugendliteratur darf den besten schweizerischen Jugendschriften, wie etwa den «Turnachkindern», zur Seite gestellt werden. Es spielt in einer kleinen amerikanischen Stadt.

Schweizer Spiegel Verlag Zürich

Echte, riesenblumige

Engadiner Hängenelken

sind jetzt wieder lieferbar. Kräftige Jungpflanzen mit mehreren Trieben, die diesen Sommer noch blühen, sind in folgenden Farben vorrätig: leuchtend rot, weiss, gelb, violett, dunkelrosa, dunkelrot, lachsrosa und weissgestreift. Preis pro Stück Fr. 3.80, 8 Stück in obigen Farben Fr. 29.50. Genaue Kultur- und Pflanzenanleitung wird jeder Sendung gratis beigelegt. Bestellen Sie sofort, da der Vorrat beschränkt ist. Verlangen Sie unsern farbig illustrierten Katalog 1968 über diverse Zier- und Blütenpflanzen, Rosen, Beerenobst usw.

JAKOB SCHUTZ, Handelsgärtnerei, 7477 FILISUR GR, Telephon (081) 72 11 70

Die beliebten Jugendbücher von Ralph Moody

Diese spannenden Bücher werden von manchem 80jährigen noch gerne gelesen.

Schweizer Spiegel Verlag Zürich

Bleib im Sattel

Vater und ich waren Siedler
im Wilden Westen
Mit 20 Bildern von Edward Shenton
10.–13. Tausend. Gebunden Fr. 14.80

Ralph bleibt im Sattel

Wir Sieben ohne Vater
im Wilden Westen
7.–9. Tausend. Mit 23 Bildern
von Edward Shenton.
Gebunden Fr. 14.80

Ralph unter den Cowboys

Mit 22 Bildern von Edward Shenton
Gebunden Fr. 15.20.

Ralph der Amerikaner

204 Seiten, 18 Illustrationen.
Leinen Fr. 14.80
Neue Landschaften und neue Milieus: Arizona, New Mexico, Kansas, Nebraska. Der junge Mann Ralph beweist seine Kühnheit in Erfolg und Mißgeschick, atemraubenden Abenteuern und unermüdlicher, harter Arbeit.

How do you like Switzerland?

das Gefühl sehr verbreitet, daß rednerische Brillanz leicht verdächtig sei, so daß sich ein Politiker damit oft mehr schade als nütze.

Hingegen wird in amerikanischen Schulen die Kunst, sich mündlich gewandt auszudrücken, in einem speziellen Fach gelehrt und in Debattierklubs in sportlichem Wettstreit geübt, während in den Schweizer Schulen eine solche wichtige Ausbildung fast ganz fehlt.

Der Vergangenheit werde in der Schweizer Schulbildung großes Gewicht beigemessen. Man versuche, rückblickend das Allgemeingültige aus der Entwicklung heraus zu begreifen. Die Amerikaner meinten aber, dass sich dieses Bemühen oft als Utopie erweise, da es selten gelinge, über die Rekonstruktion der Fakten hinauszukommen. So sammle man bei uns Wissen an und berühre oft die praktische Auswertung und Anwendung nicht einmal, die einem Amerikaner erstes Anliegen ist. Der Bezug zum Heute werde in einigen Fächern viel zu wenig gemacht.

Daneben werde aber in der Schule das Qualitätsbewußtsein stark gefördert, das auch im Schweizer Alltag überall anzutreffen sei. So unterliege zum Beispiel eine Schweizer Tageszeitung anspruchsvollen grafischen Ansprüchen. Überhaupt treffe man überall auf Spuren einer hochstehenden Grafik: in den Plakaten, den Schaufensterauslagen, den Kinderbilderbüchern.

Der Schweizer bekenne sich gerne zu einer individuellen Lösung, auch bei öffentlichen Bauten wie Kirchen und Schulhäusern, ohne Rücksicht darauf, daß eine normierte Bauform oft wirtschaftlicher wäre.

Die besten Jahre
mit Granoton verlängern!
Natürliches Wirkstoff-Konzentrat aus Weizenkeim-Vollextrakt und Zitrusfrüchten
Granoton
Erhältlich in Reformhäusern, Drogerien und Apotheken
BIOREX AG EBNAT-KAPPEL

Glückliche Braut —
sie hat vorgesorgt und rechtzeitig eine schöne, dauerhafte und preiswerte Wäscheaussteuer angeschafft, eine Grundaussteuer für den Anfang, mit Ergänzungsmöglichkeiten auf Jahrzehnte hinaus.

Leinenweberei Langenthal AG

Langenthal	Tel. 063 - 2 08 81
Basel, Gerbergasse 26	Tel. 061 - 23 09 00
Bern, Marktgasse 6	Tel. 031 - 22 70 70
Zürich, Strehlgasse 29	Tel. 051 - 25 71 04
St. Gallen, Multergasse 35	Tel. 071 - 22 73 40
Lausanne, Rue de Bourg 8	Tel. 021 - 23 44 02
Genf, Confédération 24	Tel. 022 - 25 49 70

Das Bestreben, nach Möglichkeit die lokalen Interessen zu berücksichtigen, führe zum Beispiel dazu, daß auf einem kurzen schweizerischen Autobahnstück jede Überführung anders konstruiert sei, was in Amerika kaum denkbar wäre.

Das Gegenbild

Der Amerikaner habe ein ganz anderes Lebensverständnis als der Schweizer, was man aus der ganz verschiedenen Entwicklung verstehen müsse, welche die beiden Länder durchgemacht haben: Amerika ist viel weiträumiger und politisch jünger. In kurzer Zeit wurde ein ganzer Kontinent bewohnbar gemacht; Städte konnten nicht wachsen, sie wurden angehäuft. Eine echte lokale Tradition konnte sich so in vielen Gebieten nur spärlich entwickeln, und es wurde ihr mehr als nur ein folkloristischer Wert beigemessen; wichtiger waren Mobilität und Risikofreudigkeit.

Der Mensch fügt sich in Amerika der Massenproduktion, in der er seinen kleinen, aber wichtigen Platz hat, und schon in der Schule beginnt die Ausrichtung darauf. Die freie Fächerwahl ermöglicht eine frühe Spezialisierung. Dabei entscheidet man sich für das praktisch Nutzvolle und verzichtet möglichst auf «Ballast». Deshalb erscheinen viele Amerikaner einem Europäer als ungebildet, weil ihnen einfach die Hintergründe fehlen, die man hier bei jedem voraussetzt. Die amerikanische Schulbildung sei viel nivellierender, erreiche aber dadurch eine viel grössere Zahl von Menschen.

Bei Müdigkeit

hilft

BIO-STRATH

Elixier und Tropfen
Auf Basis von
Hefe und Heilpflanzen
In Apotheken und Drogerien

Permanente Volume

gibt Ihrer Frisur
Fülle und Halt

in Zürich nur bei

Poststrasse 8 Zürich 1
Telefon 27 29 55

How do you like Switzerland?

Der Amerikaner könne sich mehr leisten, wähle aber weniger aus, sondern füge sich gerne dem Konformen. Der Schweizer leiste sich weniger, aber Individuelleres und qualitativ Besseres.

Das erfreuliche Ergebnis

Als wir die Ergebnisse unseres Gesprächs überblickten, staunten die Amerikaner, wie viel sie im Lauf eines Jahres über ein fremdes Land gelernt hatten — und wie viel dabei über ihre eigene Heimat und über sich selber. Dieses erfreuliche Ergebnis ist nicht zuletzt der auffallenden Intelligenz und Aufgeschlossenheit dieser jungen Leute zuzuschreiben.

Daß viele ihrer Äußerungen recht kritisch ausfielen, ist eine Eigenart ihrer Altersstufe und wurde von uns bewußt provoziert. Ihrem Alter entspricht aber auch eine große Anpassungsfähigkeit und Lebensbejahung. Darüber hinaus zeigte sich, wie diesen Jungen bei aller kritischen Haltung die Schweiz ans Herz gewachsen war. Es war für uns Schweizer erheiternd und rührend zugleich, wie sie sich bemühten, den Dialekt ihres Schweizer Wohnortes zu sprechen und wie sie für diesen Ort mit einer fast chauvinistischen Zuneigung einstanden.

ZELLERS AUGENWASSER

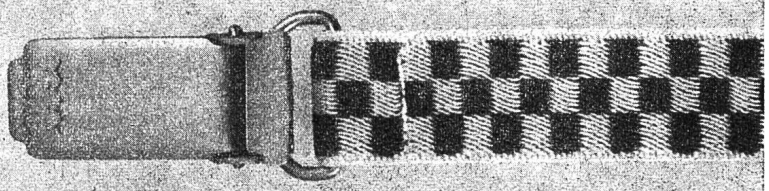
Vorzüglich bewährt zum Baden entzündeter, geröteter Augen und gegen das Kleben der Augenlider. Flasche Fr. 2.70

Zum Einreiben: **ZELLERS AUGEN-ESSENZ** Erfrischt die Augen und beruhigt die gereizten Tränendrüsen. Flasche Fr. 3.70

Zellers Augenpflegemittel sind Qualitätsprodukte aus erlesenen Heilpflanzen. Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Gold-Zack, das Gummiband, das lange hält, bürgt für «unsichtbare Sicherheit»

Gold-Zack®



Gold-Zack Kinderträger sind bei Ihrem Detaillisten, in Warenhäusern und vielen Genossenschafts-Filialen erhältlich

Geführte Reise nach Israel

Reservieren Sie sich die Zeit

vom 22. September bis 6. Oktober

für eine Israelreise, die mit einem Spezialprogramm

für die Leser des Schweizer Spiegel

zu einem Pauschalpreis von Fr. 1445.— organisiert wird!

Schweizer Spiegel Verlag, Zürich